

Achim Landwehr

# Historische Diskursanalyse

Reihe Historische Einführungen  
Band 4

Herausgegeben von Frank Bösch, Angelika Epple, Andreas Gestrich, Inge Marszolek, Barbara Potthast, Susanne Rau, Hedwig Röckelein, Gerd Schwerhoff und Beate Wagner-Hasel

Quellen zum Band: [www.historische-einfuehrungen.de](http://www.historische-einfuehrungen.de)

ISBN 978-3-593-38451-1

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

## **Text 2: Ergänzung zu Kapitel 1: Geschichte – Sprache – Bild, S. 48**

Dietrich Busse, *Historische Semantik. Analyse eines Programms* (Sprache und Geschichte, Band 13), Klett-Cotta: Stuttgart 1987, S. 17–29, 38–42

*Wir danken dem Verlag Klett-Cotta für die freundliche Genehmigung, den Text auf unserer Website als PDF-Datei einzustellen. Wir weisen darauf hin, dass für diesen Text dieselben Copyright- und Zitier-Regelungen gelten wie für die gedruckte Version.*

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

# Kapitel 1: Das Interesse an der Sprache

Für die Sprachwissenschaft muß, nach Saussures Unterscheidung von synchronischer und diachronischer Sprachbetrachtung und der folgenden Beschränkung auf den (synchronischen) System-Aspekt der Sprache<sup>2</sup> das Interesse an der Sprache in ihrer geschichtlichen Entwicklung erst wieder neu geweckt werden. Dagegen ist das Interesse der Geschichtswissenschaft an der Sprache schon artikuliert. Historische Semantik ist in den Rang einer der wichtigsten historiographischen Methoden erhoben worden. Die theoretische Begründung und Aufgabenstellung dieser Forschungsrichtung wird im folgenden so ausführlich dargestellt, weil sie der Sprachwissenschaft die Zielbestimmung vorgibt, d. h. die Fragestellungen, welche sie bei der theoretischen Begründung der historischen Semantik in bewußtseinsgeschichtlichem Interesse zu beachten hat.<sup>3</sup>

## 1. Sprache und Geschichte

Das sprachwissenschaftliche Defizit in der historischen Semantik, das in jüngerer Zeit zunehmend bemerkt wird<sup>4</sup>, geht zurück auf die Enthistorisierung der Linguistik nach Saussure, an der weder das Fortdauern begriffs- und wortgeschichtlicher Studien in der „alten“ germanistischen Sprachwissenschaft, noch die anhaltenden lexikologischen Diskussionen etwas ändern konnten. Wenn noch im Jahr 1974 festgestellt wird, daß sich die historische Semantik bedeutungstheoretisch auf dem Stand von Ullmans ‚Principles of Semantics‘ (1951 !) befinde<sup>5</sup>, so zeigt dies, daß eine Vermittlung zwischen neueren sprachtheoretischen Positionen (etwa in der ‚Linguistischen Pragmatik‘) und einem geschichtlichen Blickwinkel nicht hergestellt wurde. Wissenschaftsgeschichtlich mag dies

<sup>2</sup> Saussure 1967, 28.

<sup>3</sup> Bedeutungsanalyse als Grundlage für eine Untersuchung der gesellschaftlichen Konstitution von Wissen wird nicht nur im geschichtlichen Rückblick, sondern auch gegenwartsbezogen relevant. So hat z. B. auch die Bedeutungsanalyse politischer Sprache den Zusammenhang von Sprache und politischem Bewußtsein zum Gegenstand. Sprachtheoretisch gesehen greifen politische Sprachanalyse und Sprachkritik auf dieselben Grundlagen zurück wie die historische Semantik.

<sup>4</sup> Wellmann 1974, 185; Koselleck 1978 b, 10; Stierle 1978, 156; Cherubim 1979, 325; Presch 1981; Gessinger 1982; Keller 1982, 1; Reichardt 1982, 56; Schlieben-Lange/Gessinger 1982, 7; Bax 1983, 2. Schlieben-Lange 1983, kritisiert das (bisherige) völlige Übergehen der historiographischen Theorie- und Methodendiskussion durch die Sprachhistoriker.

<sup>5</sup> Das behauptet wenigstens Wellmann 1974, 174; Ullmann 1967.

damit zusammenhängen, daß, nachdem der Strukturalismus den Zusammenhang zwischen Synchronie und Diachronie zerrissen hatte, die Behandlung des Zusammenhangs zwischen Sprache und Geschichte (seit dem in Deutschland verspäteten systemlinguistischen Boom ab Mitte der Sechziger Jahre) nicht mit dem theoretischen Fortschritt identifiziert, sondern vielfach als Teil einer ‚verstaubten‘, ‚alten‘ Germanistik empfunden wurde.<sup>6</sup>

Sprachtheoretische, methodische und wissenschaftstheoretische Weichenstellung war Saussures Einteilung der Sprachwissenschaft in synchronische und diachronische Betrachtungsweise und seine Aufteilung ihres Gegenstandes in *langue* und *parole*<sup>7</sup>, welche in seiner Nachfolge zur Vernachlässigung von Diachronie und *parole*, bei Beschränkung der Forschung auf *langue* und Synchronie führte. Die (damals) neue Sicht ist konstitutiv für die Bestimmung des Gegenstands der „Sprachwissenschaft schlechthin“ (Saussure), welche sich nunmehr mit der Sprache als einem eigenständigen, einer inneren Ordnung folgenden System<sup>8</sup> zu beschäftigen hat, nicht jedoch mit dem umfassenden Bereich der

<sup>6</sup> Exemplarisch kommt diese Haltung in der programmatischen Erklärung eines der einflußreichsten Texte der modernen deutschen Linguistik zum Ausdruck, welche es verdient, ganz zitiert zu werden (allein schon, weil sie für heutige Ohren so unglaublich klingt). Es handelt sich um die von K. Baumgärtner verfaßte Einleitung zum „Funk-Kolleg Sprache“ (Bd. 1, S. 18): „Unser Kolleg zum Thema Sprache wird diesen Standpunkt durchweg einnehmen: Sprache wird als Instrument der Kommunikation und als sozial vereinbartes System von Zeichen behandelt. Andere mögliche Standpunkte, etwa: die Sprache als einen geschichtlichen Prozeß oder als ein geschichtliches Produkt, als Kulturgut, als Ausdruck einer Mentalität oder gar als jeweilige Gliederung der Wirklichkeit aufzufassen, werden im folgenden außer acht gelassen. Damit konzentrieren wir unsere Einführung auf den inhaltlichen und methodischen Bereich, unter dem heute die moderne Linguistik allgemein verstanden wird.“ — Der Gerechtigkeit halber sei hinzugefügt, daß die beschriebene Empfindung des „verstaubten“ durch die Tatsache gestützt wurde, daß (anders als die Historiographie) „die Sprachgeschichtsschreibung in ihrer Selbsteinschätzung von Krisenbewußtsein und Selbstreflexionszwang unberührt“ blieb, so Jäger 1977, 332. — Cherubim 1983, 173 weist darauf hin, daß „deutsche Sprachgeschichte [...] bisher fast ausschließlich Analyse und Rekonstruktion der historischen Erscheinungsformen deutscher Sprache“ (in Phonetik, Syntax und Morphologie) gewesen ist. Die Geschichte historischer *Bewußtseinsformen* und *Handlungsformen*, welche die Sprachgeschichte erst vollständig machen, sei dagegen „nur am Rande oder punktuell mitbehandelt“ worden.

<sup>7</sup> Saussure 1967, 91 u. 96; L. Jäger (1975, 1976) hat inzwischen überzeugend nachgewiesen, daß der von Bally und Sechehaye edierte Text des „Cours de linguistique générale“ die Sprachidee F. de Saussures erheblich verfälscht hat. Wenn im folgenden von „Saussure“ die Rede ist, so ist damit stets der „Cours“ gemeint, der das Paradigma der strukturalistischen Linguistik entscheidend geprägt hat.

<sup>8</sup> „La langue est un système qui ne connaît que son ordre propre.“ Saussure 1967, 27 (im Original S. 43).

menschlichen Rede, welche zu einem lediglich „sekundären Problem“<sup>9</sup> herabgestuft wird. Ebenso wird „die diachronie [...] der synchronie untergeordnet und so zu einem randbereich erklärt“.<sup>10</sup> Saussures Dichotomien bleiben grundlegend für fast die gesamte moderne Sprachwissenschaft, wo sie (modifiziert) noch in der Trennung von Kompetenz und Performanz bei Chomskys Generativer Transformationsgrammatik weiterleben.<sup>11</sup>

Das System-Paradigma führt zur Vernachlässigung aller außersystematischen Aspekte der Sprache, insbesondere der Frage nach außersprachlichen Einflüssen auf das sprachliche System (der *langue*). Daß damit auch gleichzeitig diejenigen Momente der Sprache vernachlässigt wurden, die nicht in gleicher Weise systematischer Erklärung zugänglich sind wie Syntax, Morphologie und Phonetik, insbesondere alle Probleme, die mit der Bedeutunghaftigkeit der Sprache zusammenhängen, erscheint dann fast schon plausibel. Insbesondere muß die System-Hypothese zur Ausgrenzung des Entstehungsbereichs von Bedeutungen, der Rede, führen. Semantik wird so zu einer „Semantik einer von ihrer Vergangenheit abgeschnittenen Sprache“.<sup>12</sup> Entstehung und Wandel von Bedeutungen sprachlicher Zeichen können nur mit Bezug auf den Ort des Gebrauchs der Sprache erklärt werden; seine Instanz, die Rede, wurde jedoch über sechs Jahrzehnte lang aus der Sprachwissenschaft ausgegrenzt. Damit wurde eine Einsicht verschüttet, die den Sprachforschern des 19. Jahrhunderts selbstverständlich war, daß Sprache nur als Wechselbeziehung zwischen Sprachsystem und Gebrauch in der Rede hinreichend verstanden werden kann, daß jede Beschränkung auf *einen* Faktor eine Verkürzung des Gegenstandes ist. So war es Humboldt, der davor warnte, bei der Analyse der Sprache von der „Sprache überhaupt“ auszugehen, und stattdessen den Blick auf die konkrete, einzelne Sprache, die „Unendlichkeit von Einzelheiten“ lenkte.<sup>13</sup> Das Wesen der Sprache liegt für ihn im Sprechen: „Die wahre Sprache ist nur die in der Rede sich offenbarende.“<sup>14</sup> Er nimmt dabei eine Einsicht vorweg, die erst über ein Jahrhundert später, vor allem durch den späten Wittgenstein neu formuliert, zu wirken begann.<sup>15</sup> Nur die „verbundene Rede“ ist für Humboldt „das Wahre

<sup>9</sup> Stierle 1978, 156. Für Reichardt 1985, 68 erweist sich diese Trennung „immer mehr als übertrieben, künstlich, gesellschaftsfremd“.

<sup>10</sup> Presch 1981, 208.

<sup>11</sup> Vgl. Presch 1981, 208 (Chomsky 1972).

<sup>12</sup> Stierle 1978, 158.

<sup>13</sup> Humboldt 1835, 417 f. (VII 44 f.). Zu Humboldts Sprachtheorie in unserem Zusammenhang vgl. Gerhardt 1974, Brown 1967, Conte 1976, Schmitz 1979. (Ein ausführliches Humboldt-Kapitel konnte aus Platzgründen nicht in die Druckfassung aufgenommen werden.)

<sup>14</sup> Humboldt 1835, 485 (VII 105).

<sup>15</sup> So auch Gerhardt 1974, 17.

und Erste“ bei allen Sprachuntersuchungen, während er „das Zerschlagen der Sprache in Wörter und Regeln“ nur für „ein todes Machwerk wissenschaftlicher Zergliederung“ hält.<sup>16</sup> Für ihn ist die Sprache demnach „kein Werk (Ergon) sondern eine Tätigkeit (Energeia)“<sup>17</sup>, das „Wesen“ der Sprache liegt in der aktuellen Rede. Sie muß untersucht werden, will man das Funktionieren der Sprache verstehen.<sup>18</sup> Mit der Mißachtung der Ebene der parole ging zugleich die historische Betrachtung der Sprache, die im 19. Jahrhundert noch überwogen hatte, verloren; die Konzentration auf die strukturellen Momente verdeckte, daß die Systemhypothese „zumindest auf der Bedeutungsebene der Sprache [...] nicht einlösbar ist.“<sup>19</sup>

Die diachronische Perspektive auf die Sprache mußte wegfallen, da nach Saussure die diachronischen Momente weder in einem systematischen Zusammenhang untereinander, noch in einer systematischen Beziehung zum Sprachsystem stehen.<sup>20</sup> Da in der Dichotomie von Synchronie und Diachronie der System-Aspekt immer mitgedacht ist, sind beide Begriffe ungeeignet zur Behandlung von sprachlichem Wandel.<sup>21</sup> Der darin behauptete ‚Ergon‘-Charakter der Sprache ist mit einer genetischen Sichtweise unvereinbar. Allein ein Sprachbegriff, der den Ort der Erzeugung sprachlicher Strukturen, Einheiten und Funk-

<sup>16</sup> Humboldt 1829, 304 (VI 249).

<sup>17</sup> Humboldt 1835, 418 (VII 46): „Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefasst, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes. [...] Sie selbst ist kein Werk (Ergon), sondern eine Tätigkeit (Energeia). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische seyn. Sie ist nemlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen. Unmittelbar und streng genommen, ist dies die Definition des jedesmaligen Sprechens; aber im wahren und wesentlichen Sinne kann man auch nur gleichsam die Totalität dieses Sprechens als die Sprache ansehen.“

<sup>18</sup> Dies betonen nach Humboldt auch andere Sprachwissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Boeckh 1886: „Der Sprechende [...] ist somit ein Organ der Sprache selbst. Aber die Sprache ist zugleich Organ des Sprechenden.“ (125) Man muß „in jedem einzelnen Falle die letzte Begrenzung des Wortsinns durch eigene Tätigkeit aus der sprachlichen Umgebung, das heißt aus dem Zusammenhang finden.“ (107) — Mauthner definiert schon 1901 die Sprache als Gebrauch: „Die Sprache [...] ist gar nichts anderes als ihr Gebrauch. Sprache ist Sprachgebrauch.“ (23) — Vgl. auch die zentrale Rolle des Verhältnisses von usueller und okkasioneller Bedeutung in H. Pauls Konzept der Sprachgeschichte (1880, 24 ff.). Zu Paul s. a. Seppänen 1984, 9 u. ö.

<sup>19</sup> Stierle 1978, 159.

<sup>20</sup> Vgl. Presch 1981, 210.

<sup>21</sup> Keller 1982, 14. Dies stellt von strukturalistischer Warte aus Coseriu 1974, 245 fest; vgl. auch Coseriu 1975. Es ist das Verdienst von Coseriu, die Notwendigkeit und Möglichkeit einer diachronen Semantik auf Seiten der strukturalistischen Linguistik stets betont zu haben (u. a. in Coseriu 1964). Für eine historische Semantik in wissenschaftlichem Interesse können seine Überlegungen freilich nicht als Grundlage dienen.

tionen zum Gegenstand hat, nämlich die Sprache in ihrem Gebrauch, kann die Erklärung genetischer wie auch funktionaler Aspekte wieder integrieren. Wenn wir verstanden haben, wie, aufgrund welcher Regeln wir sprachlich kommunizieren, dann verstehen wir auch, warum sich die Sprache verändert.<sup>22</sup>

Mit der System-Hypothese (d. h. dem Mißverständnis der Sprache als Ergon) wurde Sprachgeschichte auf die Beschreibung des Wandels von Formen und als statisch aufgefaßten Strukturen beschränkt<sup>23</sup>; die Geschichte der Bedeutungshaftigkeit der Sprache wurde, aufgrund ihres dynamischen Charakters, ausgegrenzt.<sup>24</sup> Erst die Rückbesinnung auf die Instanz der Rede (vor allem in der sog. ‚linguistischen Pragmatik‘) in neuerer Zeit hat zur Wiederentdeckung sprachhistorischer Fragestellungen geführt.

Die Art, wie für die Forschung Fragen gestellt werden, bestimmt die Antworten, die dann möglich sind. Daß die Fragen häufig falsch gestellt werden, hat Keller in Auseinandersetzung mit neueren Diskussionen zur Theorie des Sprachwandels gezeigt. Über die Einschränkung durch die strukturalistischen Hypothesen hinaus entdeckt er „sprachwissenschaftliche Hypostasierungen und wissenschaftstheoretische Dogmen“<sup>25</sup>, die das Stellen richtiger Fragen bis heute behindern. Seiner Ansicht nach (für die vieles spricht) liegt der grundlegende Fehler in der Dichotomie von ‚natürlich‘ und ‚künstlich‘. Diese Dichotomie führt dazu, daß Sprache einem der beiden Pole zugeordnet wird, was, vor allem bei Konzepten des Sprachwandels, zu Aporien führen muß.<sup>26</sup> Denn weder ist die Sprache eine Naturtatsache in der Weise, daß ihr Wandel nach Gesetzen die den Naturgesetzen vergleichbar sind, stattfindet, noch ist sie künstlich in dem Sinne, daß sie ‚von Menschen gemacht‘ ist wie etwa ein Tisch. Soziale Phänomene entziehen sich dieser Dichotomie, da sie (Sprache ebenso wie etwa Inflation oder andere gesellschaftliche Prozesse) zwar auf menschlichen Handlungen beruhen, aber nicht als solche (als sprachliche Funktionen, Strukturen, Regeln) Ziel menschlicher Handlungsintentionen sind. So trägt zwar jede einzelne sprachliche Handlung zur Bestätigung bzw. geringfügigen Änderung einer Re-

<sup>22</sup> So Keller 1982, 14; vgl. auch Presch 1981, 221.

<sup>23</sup> Saussure 1967, 96 selbst bezeichnet die Sprachwissenschaft in seinem Sinne als statisch. — Noch Fritz 1974 bleibt trotz Betonung der Wichtigkeit des pragmatischen Aspekts gerade für die Erklärung von Bedeutungswandel der traditionellen systemlinguistischen Sprachgeschichte verhaftet.

<sup>24</sup> So ist es z. B. bezeichnend, daß es bis in die siebziger Jahre hinein seit den Bemühungen des 19. Jahrhunderts kein bedeutendes neues Wörterbuch-Projekt der deutschen Sprache gegeben hat.

<sup>25</sup> Keller 1982, 1. Zur Frageformulierung beim Bedeutungswandel vgl. auch Busse 1986, 51 ff.

<sup>26</sup> Z. B. wenn Lüdtko 1980, 6 meint „Sprache ist [...] für den Menschen ein genauso natürliches „Ausstattungsstück“ wie für den Hirschen sein Geweih.“

gel bei, doch ist diese, erst als Summierung einer Vielzahl einzelner Handlungen überhaupt bemerkbare, Veränderung nicht das eigentliche Handlungsziel.<sup>27</sup> Die Veränderlichkeit der Sprache ist genuiner Bestandteil ihres Funktionierens, und muß mit diesem zusammen, in *einer* Theorie, erklärt werden.<sup>28</sup>

Um Funktion und Wandel, vor allem bei der Erklärung und Beschreibung von Bedeutungswandel, gemeinsam erklären zu können, muß erst der seit Saussure vorherrschende Homogenitätsanspruch der Linguistik aufgegeben werden, der eine sozialgeschichtliche Analyse der Sprache ausschließt.<sup>29</sup> Mit einer Überwindung dieser Hindernisse ist verbunden, daß Sprachgeschichtsschreibung und Geschichtsschreibung mittels Sprachbeschreibung nicht nur ein rezeptives Verhältnis gegenüber der Sprachtheorie haben dürfen. Vielmehr müssen Erklärungsmuster sprachlicher Vorgänge, die im Rahmen sprachhistorischer Methodenfindung und Forschungspraxis gewonnen und theoretisch gefaßt werden, Rückwirkungen auf die Sprachtheorie haben. Ebenso müssen die Ergebnisse sprachtheoretischer Reflexion immer rückgebunden bleiben an die Erkenntnisinteressen der jeweiligen Forschungspraxis, d. h. sie müssen empirisch überprüfbar bzw. dem jeweils im Forschungsprozeß konstituierten Gegenstand der Untersuchung adäquat sein.<sup>30</sup> Dazu gehört auch, daß vorgängig der

„Sinn einer Erzeugung sprachgeschichtlichen Wissens und damit die Aufgabe der Sprachgeschichtsschreibung“

näher bestimmt wird.<sup>31</sup>

Historische Semantik im Sinne des in dieser Arbeit vorgestellten sprachtheoretischen Ansatzes soll der Erzeugung sprachgeschichtlichen Wissens dienen, welches eingebunden ist in den Kontext historiographischer, soziologischer und politologischer Forschungsziele. Sie „dient der Sinnvermittlung unter den je unterschiedlichen Bedingungen der ‚historischen Differenz‘“<sup>32</sup> von Wissen und Weltwahrnehmung zwischen dargestellter und darstellender Zeit und zielt auf eine

<sup>27</sup> Keller 1982, 6 ff.; Keller 1984, 72; Heringer 1985, 267. Diese Einsicht findet sich auch schon bei Paul 1880, 87.

<sup>28</sup> Dies betont auch Schlieben-Lange 1983, 31.

<sup>29</sup> Vgl. Dieckmann 1973, 148 ff.

<sup>30</sup> Laut Cherubim 1977, 62 „Können sprachtheoretische Positionen keine ‚Wesensausagen‘ sein, sondern nur Hypothesen über Sprache (oder Sprachen allgemein), deren Brauchbarkeit ebenfalls Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung ist.“ Vgl. auch Cherubim 1975 b u. 1980.

<sup>31</sup> Jäger 1977, 335; vgl. Cherubim 1979, 327; ähnlich Presch 1981, 213 und Schlieben-Lange 1983, 9.

<sup>32</sup> Wolf 1983, 290. Historische Semantik im hier vertretenen Sinne grenzt sich von der rein lexikographischen historischen Semantik, wie sie Wolf vorschlägt, ebenso ab wie von einer Bedeutungsgeschichte, der es nur um eine Geschichte der (im traditionellen Sinne verstandenen) Wortbedeutungen geht.

Geschichte des Wissens über die Verwendungsregeln und -bedingungen sprachlicher Zeichen<sup>33</sup>, welche zugleich eine Geschichte des Wissens über die gesellschaftliche Wirklichkeit der jeweiligen Epochen ermöglicht.<sup>34</sup> Beschreibung und Analyse von Bedeutungswandel können einen wichtigen Beitrag liefern zum besseren Verständnis von Wandlungen im gesellschaftlichen Bewußtsein sozialer und historischer Gegebenheiten. Die Geschichte der Verständigung über Wirklichkeit kann von der geschichtlichen Veränderung dieser Wirklichkeit nicht getrennt werden, wenn man annimmt, daß die Gegenstände und Sachverhalte der Welt, in der Bedeutung die sie für die Menschen einer jeweiligen Gesellschaft (Sprachgemeinschaft) haben, durch ihre sprachliche Aneignung erst konstituiert werden. In der Veränderung sprachlicher Bedeutungsmuster scheint die Veränderung der Wahrnehmung von Welt auf, was mit sich bringt, daß die Veränderung des Einen nicht ohne die des Anderen begriffen werden kann.]

Es ist wiederum Humboldt, der in seiner Sprachphilosophie den Zusammenhang zwischen Sprache und Weltkonstitution hergestellt hat, nachdem schon Herder davon ausgegangen war, daß „ein Volk keine Idee hat, zu der es kein Wort hat“<sup>35</sup>, und daß „denken fast nichts anderes sei als sprechen.“<sup>36</sup> Für Humboldt leitet die „sprachbildende Kraft“ des Menschen in dessen dialogischer Auseinandersetzung mit Welt und Anderem den „Akt der Verwandlung der Welt in Gedanken.“<sup>37</sup>

„Die Sprache ist gleichsam die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ihre Sprache, man kann sich beide nie identisch genug denken. [...] Wenn wir Intellektualität und Sprache trennen, so existiert eine solche Scheidung in der Wahrheit nicht.“<sup>38</sup>

Die dem Menschen gegenüberstehende Welt der Objekte ist, als gedanklich aufgenommene Welt, Erzeugnis seiner Subjektivität; einer Subjektivität allerdings,

<sup>33</sup> Bax 1983, 3: In historisch-pragmatischer Forschung [...] wird versucht: (a) Sprachgebrauchskonventionen in einer (bestimmten) historischen Sprach(gebrauchs)gemeinschaft zu beschreiben und diese Konventionen zu erklären; (b) die Entwicklung bestimmter Sprachgebrauchskonventionen über einen bestimmten Zeitverlauf zu beschreiben und diese Entwicklung zu erklären.“

<sup>34</sup> Schlieben-Lange 1983, 116: „Eine Geschichte der Wissensbestände hinsichtlich einer Sprache schreiben heißt also gerade eine Geschichte der Genese, der Verbreitung und der Konkurrenz von Wissensbeständen zu schreiben.“ — Ähnlich Grünert 1983, 45: „Sprachgeschichte läßt sich in unserem Zusammenhang darstellen als die Geschichte von Sprachspielen, der Geschichte des Verfügens und Verhinderns, der Durchsetzung und der Wirkung von Sprachspielen.“

<sup>35</sup> Herder 1960, 73.

<sup>36</sup> Herder 1960, 100.

<sup>37</sup> Humboldt 1835, 413 (VII 41).

<sup>38</sup> Humboldt 1835, 414 f. (VII 42).

die durch die Sprache, in der Notwendigkeit zwischenmenschlicher Verständigung, kollektiv und intersubjektiv geworden ist. So mag sie dem Menschen, der innerhalb eines Kulturkreises verbleibt, als Inkarnation *aller* Wirklichkeit erscheinen, wo sie doch nur *eine* von vielen Wirklichkeiten ist: „so liegt in jeder Sprache eine eigenthümliche Weltansicht“ lautet Humboldts zentrale Aussage.<sup>39</sup>

Die Aneignung der Welt ist dabei doppelt gesellschaftlich vermittelt: Die Sprache, mit der die Menschen sich die Welt aneignen, trägt die Sedimente vergangener Weltdeutungen schon in sich; darüber hinaus geschieht jede Erarbeitung der Welt dialogisch: indem über sie geredet wird; hier wird Gesellschaftlichkeit konkret. Sprache als System von Sprachspielen, als gesellschaftliche Praxis heißt: Form und Stoff der (sprech-)tätigen Aneignung von Welt. Sprache ist darum der Ort der Aufbereitung und Aufbewahrung historischen Wissens. In der Geschichtlichkeit der Sprache spiegelt sich die Erfahrung der Geschichte selbst.<sup>40</sup> Um mit Humboldt zu sprechen:

„Die Sprache trägt immer den Hauch ihres in ihren Schicksalen im wirklichen Sprechen erfahrenen Lebens an sich.“<sup>41</sup>

Indem das Reden über die Geschichte sich verändert, sich also die Kommunikationserfahrungen ändern, ändern sich auch die Begriffe (in ihren Bedeutungen)

<sup>39</sup> Humboldt 1829, 224 (VI 179). Der laut Brown 1967, 16 über Steinthal und Boas von Humboldts Ideen beeinflusste Sapir formulierte dies noch eine Spur radikaler: „Es ist eine Illusion, sich einzubilden, man passe sich im wesentlichen ohne den Gebrauch der Sprache der Realität an. [...] In Wahrheit wird die ‚wirkliche Welt‘ in weitem Masse unbewußt durch die Sprachgewohnheiten der Gruppe gebildet. Es gibt nicht zwei Sprachen, die einander so ähnlich sind, daß man sagen könnte, sie repräsentierten dieselbe Realität. Die Welten, in denen verschiedene Gesellschaftssysteme leben sind verschiedene Welten, nicht dieselbe Welt mit verschiedenen Aufklebern.“ (Sapir 1929, 69; dt. Übers. zit. nach Rossi-Landi 1973, 154.) Sapirs Ideen wurden vor allem von seinem Schüler Whorf (1963) ausgeführt. Da das sogenannte „sprachliche Relativitätsprinzip“ und das Problem des Zusammenhangs von Sprache, Denken und Wirklichkeit in der Literatur ausführlich dargestellt ist (zu ersterem vgl. Gipper 1972 und Rossi-Landi 1973; zu letzterem vgl. u. a. Seebaß 1981, Wygotski 1977, Olson 1974, Ulmann 1975) wurde auf die Übernahme eines entsprechenden Abschnittes in die Druckfassung verzichtet. Ich möchte hier nur auf den zentralen Stellenwert hinweisen, den die Zusammenhangstheorie für die historische Semantik insgesamt, und (wittgensteinianisch reflektiert) in meinem Konzept hat.

<sup>40</sup> Insofern „jede einzelne Wortbedeutung [...] als Resultat die gesamte bisherige Erfahrung der Menschheit (bzw. eines näher bestimmten Teils von ihr) in sich enthält“ (Schmitz 1979, 71), trägt jedes Reden in historischen Begriffen schon eine historische Hypothek in sich. Das Reden über die Historie ist selbst historisch geprägt. „Die geschichtlich gewachsene Welterfahrung einer Menschengruppe, die in ihrer Sprache aufbewahrt ist, liegt jedem bewußten individuellen Denken voraus.“ (Gipper 1972, 245).

<sup>41</sup> Humboldt 1829, 284 (VI 231).

und ihr Gefüge. Die veränderte historische Erfahrung spricht sich aus in einer neuen Art des Redens über die Geschichte. Gleichzeitig *ist* dieses neue Reden (in gewissem Sinn) die neue Weise der Erfahrung. Diese Zusammenhänge herausgestellt zu haben, ist Humboldts Verdienst.

Es ist sinnlos, Bedeutungswandel zu erklären, ohne den damit einhergehenden Wandel im Verhältnis der Sprecher zu ihrer Wirklichkeit zur Sprache zu bringen; ebenso wäre es verkürzt, den Wandel in der Wirklichkeitsauffassung ohne den entsprechenden sprachlichen Niederschlag zu betrachten, in dem er (besonders im Bereich der Geschichte und der Politik) überhaupt erst zum Ausdruck kommt. Sprachgeschichte im Bereich der Bedeutungsgeschichte steht somit immer in Beziehung zu außerlinguistischen Forschungsbereichen; eine rein ‚innerlinguistische‘ historische Semantik im Sinne einer Systemlinguistik ist nicht denkbar. Historische Semantik weitet den Bereich sprachwissenschaftlicher Forschung über die ohnehin zu eng gezogenen Grenzen der strukturalistischen Linguistik aus. Zugleich macht sie die Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Fragestellung notwendig; für sie ist nunmehr die Sprache als soziale Tatsache von Interesse.<sup>42</sup>

Daß sprachtheoretische Begründungen der Sprachgeschichte oft erst im oder sogar nach dem konkreten Forschungsprozeß erfolgen<sup>43</sup>, unterstreicht die Notwendigkeit einer grundlegenden Reflexion auf die sprachtheoretischen Grundlagen der historischen Semantik. Gerade die Begriffsgeschichte ist in besonderem Maße auf sprachtheoretische Reflexionen ihrer Methode und Praxis angewiesen. Jedoch stellt man eher das Gegenteil fest:

„Eine Analyse der Beziehungen zwischen Sprachwandel und Begriffsgeschichte, speziell in der historischen Semantik [unterbleibt, DB] meist deswegen, weil sie die schwierige Abgrenzung von Bedeutung und Begriff voraussetzt.“<sup>44</sup>

Für dieses Problem (das von keiner historischen Semantik, die mehr sein will als Wort- oder Ideengeschichte, ausgeklammert werden kann) kann eine Sprachgeschichtsschreibung, die das Verhältnis Wort/Bedeutung im Sinne der ‚Abbildtheorie‘ oder strukturalistischer Modelle als statisch beschreibt, keine Lösungen anbieten. Das um so weniger, als mit solchen Auffassungen die Entstehung von Wortbedeutungen (und damit auch von Begriffen) aus dem alltäglichen Ge-

<sup>42</sup> Für Gessinger 1982, 122 ist Sprachgeschichtsforschung gar nur als „Sozialgeschichte der Sprecher“ sinnvoll. Vgl. auch Schlieben-Lange 1982, 116. Auch für Williams 1976, 20 steht fest, daß „the area of signification [...] necessarily extends to the users of language.“

<sup>43</sup> Dies meint wenigstens Cherubim 1977, 62.

<sup>44</sup> Cherubim 1979, 320; letzteres gilt zwar nicht z. B. für das Konzept von Brunner u. a. 1972 ff. (Koselleck 1972 a), doch bringen deren Reflexionen wenig Klarheit über diese Abgrenzung.

brauch der Sprache in der Rede (als Instanz kommunikativer Interaktion) übergangen wird, was notwendig dazu führt, daß Bedeutungsveränderungen nur noch festgestellt, nicht aber erklärt werden können. Damit gerät aus dem Blick, daß Innovationen von Bedeutungen auf die „natürliche Differenz von Sprecherintentionen und Hörerverstehen“<sup>45</sup> zurückgehen. Konstitution und Veränderung von Bedeutungen können nicht ohne Bezug auf die hinter den kommunikativen Akten stehenden Sprecherintentionen wie auf die von den Sprechern befolgten Verwendungsregeln der Wörter erklärt werden. Gerade Regelabweichungen, d. h. Differenzen in der Regelbeherrschung bzw. -aktualisierung zwischen verschiedenen Kommunikationspartnern, sind häufig Indikatoren von Innovationen.

Das einzelne sprachliche Zeichen für sich genommen gibt für die Bedeutungsgeschichte nichts her; erst der Umgang der Sprecher mit diesem Zeichen gibt Aufschluß über die Voraussetzungen der Realisierung von Bedeutungen und deren Veränderung.

„Gegenstand pragmatischen Sprachverstehens ist [...] nicht das Zeichen, sondern der Zeichenprozess und in seinem Rahmen die Relation zwischen den am Prozess Beteiligten und den Zeichen.“<sup>46</sup>

Das Umgehen der Sprachteilhaber mit den ihnen zuhandenen Mitteln muß die Aufschlüsse bieten, die eine Analyse der Sprache als System nicht ermöglichen würde.<sup>47</sup> Für die Ziele der historischen Semantik muß dabei die situative Einbindung der kommunikativen Akte immer mit berücksichtigt werden; allein darin, wie sprachliches Regelwissen in aktuellen Situationen konkretisiert wird, kommt das Wissen der Sprachteilhaber über die Welt zum Ausdruck. Mit Bedeutungsanalyse wird immer auf „die Sprache als Form des Wissens“<sup>48</sup> Bezug genommen. Sitta verweist deshalb zurecht darauf, daß es das Problem des Erforschens historischer Bedeutungsentwicklungen ist,

„prinzipiell in einem gleichen Zeichenprozess befangen [zu sein] wie die Objekte seiner Untersuchung“ und damit auch „analog fehlbar.“<sup>49</sup>

Er spricht damit das grundlegende erkenntnistheoretische Problem der Geschichtlichkeit unserer historischen Erklärungen, das besonders die Historiker beschäftigt, von sprachwissenschaftlicher Seite aus an.

Historische Rekonstruktion vergangener kommunikativer Akte ist ein Inter-

<sup>45</sup> Cherubim 1979, 330.

<sup>46</sup> Sitta 1980 b, 24.

<sup>47</sup> „Die sprachlichen Zeichen bilden kein System für sich, das den Interpretationsvorgang in einem eindeutigen Sinne steuern könnte.“ Sitta 1980 b, 27.

<sup>48</sup> Boeckh 1886, 144.

<sup>49</sup> Sitta 1980 b, 24.

pretationsvorgang, bei dem allzu oft die eigene Sprachfähigkeit der Forscher unreflektiert zur Grundlage der Bedeutungsfindung gemacht wird. Das Vorwissen der Analytiker ist ohne Zweifel eine wichtige Voraussetzung zur Erschließung der Bedeutung vergangener Sprache; allerdings muß für die historische Semantik, die sich gerade für das *wie* der Entstehung historischen Sinns interessiert, dieses Vorverständnis ständig reflektiert werden. Die ‚Befangenheit im Zeichenprozess‘ muß während der Analyse ständig bewußt gehalten werden, soll sich die historische Semantik von purer Ideengeschichte unterscheiden.

Die Einbindung der Entstehung gesellschaftlicher (und damit auch historischer) Erfahrung in sprachliche Kommunikation war die Entdeckung der ‚Linguistischen Wende‘ in den Geisteswissenschaften seit dem Ende des letzten Jahrhunderts. Außerte die sich in der Sprachwissenschaft nach Saussure als Einschränkung des Gegenstandsbereichs, so führte sie bei den anderen Disziplinen, angefangen mit der Philosophie, zu neuen Sichtweisen, die geeignet waren, alte Aporien zu vermeiden. Die Begriffsgeschichte als Versuch, einem ontifizierenden Mißverständnis zu entkommen, war ein erster Ausdruck davon. Gerade der Stillstand geschichtstheoretischer und methodischer Reflexion hat in der Historiographie dazu geführt, in der historischen Semantik einen Weg zu suchen, geschichtliche Erfahrungsbildung (und damit die Geschichte schlechthin) zu thematisieren *und* zugleich die historische Gebundenheit des analytischen Standpunktes im Blick zu behalten. Die Sprachwissenschaft muß sich erst durch Aufheben der Abspaltung der Sprachentwicklung von dem Funktionieren der Sprache, d. h. durch Erklärungsmodelle sprachlicher Kommunikation, die beide Aspekte als unlösbar verknüpft begreifen lassen, eine sprachtheoretische Grundlage geben, die dieses Ziel der historischen Semantik stützen kann.

(Die Sprachwissenschaft muß die epistemischen Voraussetzungen des Gelingens kommunikativer Akte, und damit auch die Konstitution des gesellschaftlichen Wissens durch die Gesamtheit der sprachlichen Handlungen einer Gesellschaft als Thema wiedergewinnen<sup>50</sup>; erst dann kann eine Geschichtsschreibung, die in der Bewußtseinsgeschichte dem Prozeß ‚der Geschichte‘ nachzuspüren versucht, sich von der Sprachwissenschaft wirkliche Hilfe erhoffen. Das Wissen von den Sachverhalten, die unsere Geschichte konstituieren, ergibt sich aus dem Wissen um die Verwendungsbedingungen unserer (historischen) Termini; d. h. aus dem Vermögen, im historischen Diskurs unsere Erfahrungen kollektiv zu artikulieren. Das historische Faktum ist, wie Barthes anmerkt, immer nur in der Sprache, mit der wir es bereden, existent; es ist außerhalb des Diskurses über die Geschichte nicht zu fassen.<sup>51</sup> Die Geschichte verhält sich dabei als

<sup>50</sup> Sprachgeschichte als *Wissensgeschichte* war bisher im Repertoire deutscher Sprachwissenschaft nicht vertreten. (Vgl. das Zitat von Cherubim 1983, 173 in Anm. 6.)

<sup>51</sup> „Das Faktum ist immer nur linguistisch existent (als Terminus eines Diskurses), und

„überindividuelles kollektives Bewußtsein“ zum individuellen Bewußtsein, wie — um Günther's Bemerkung<sup>52</sup> auf unsere Sprachauffassungen zu transponieren — unser durch die Gesamtheit aller kommunikativen Akte der Sprachgemeinschaft repräsentiertes Sprachbewußtsein zu den kommunikativen Fähigkeiten des einzelnen Individuums, aus diesem Bewußtsein heraus Sinn zu realisieren.]

Es wäre dabei fatal, als Repertoire der Rekonstruktion historischen gesellschaftlichen Bewußtseins nur jene kommunikativen Bereiche zu wählen, in denen theoretische Reflexionen einer kleinen Schicht von Privilegierten stattfinden.<sup>53</sup> Wenn es zutrifft, daß der Zustand eines Vokabulars soziale Zustände reflektiert<sup>54</sup>, dann muß die historische Semantik auch die Sprache in ihrer sozialen (d. h. horizontalen und vertikalen) Vielfalt zum Gegenstand machen, weil sie nur so an die Vielfalt der unterschiedlichen bis gegensätzlichen Quellen herankommt, aus denen sich das kollektive Bewußtsein einer Gesellschaft speist. Seit der Vernachlässigung der Vielfalt der Geschichten zugunsten von ‚Der Geschichte‘ haben die Auffassungen erfahrener Wirklichkeit, wie sie sich je nach Standpunkt der Beteiligten in ihren Erzählungen unterscheiden, an Gewicht verloren zugunsten der theoretischen Reflexion einer Wissenschaft.<sup>55</sup> Die historische Semantik, will sie nicht auf Ideengeschichte als der Geschichte von Wirklichkeitsauffassungen, die lediglich die wissenschaftliche Erfahrungsbildung leiteten, beschränkt bleiben, muß sich die Vielfalt der Geschichten wieder zu eigen machen. Ort dieser Aneignung ist die Untersuchung kommunikativer Handlungen in ihrer ganzen gesellschaftlichen Streuung und Breite. Dabei müssen die Verknüpfungen verschiedener diskursiver Strömungen, ihre Einbindung in die Weltanschauung einer Epoche, im Blickfeld bleiben.

Historische Semantik, sei sie nun als Begriffsgeschichte oder weiter gefaßt, behandelt die Sprache, hier in Hinblick auf die in ihr enthaltenen und durch sie vermittelten Inhalte, als soziale Tatsache und als historische Gegebenheit. So-

doch spielt sich alles so ab, als wäre seine Existenz lediglich die einfache und genaue ‚Kopie‘ einer anderen Existenz, die in einem extrastrukturellen Bereich liegt, dem ‚Realen‘. Diese Art des Diskurses ist zweifellos die einzige, bei der das Bezugsobjekt als etwas außerhalb des Diskurses liegendes aufgefaßt wird, ohne daß es indessen je möglich wäre, es außerhalb des Diskurses in den Griff zu bekommen.“ Barthes 1968, 179.

<sup>52</sup> „Sie [die Geschichte, DB] ist überindividuelles, kollektives Bewußtsein, das sich zum individuellen Bewußtsein verhält, wie das Sprachgebilde (langue) zum einzelnen Sprechakt (parole).“ Günther 1980, 32.

<sup>53</sup> Darauf insistiert mit Nachdruck Reichardt 1985, 84, wenn er die in der Begriffsgeschichte (auch und gerade der „Geschichtlichen Grundbegriffe“) so überaus verbreitete „ideengeschichtliche Gipfelwanderung“ angreift.

<sup>54</sup> Girard 1963, 1130.

<sup>55</sup> „Das Zeichen der Historie ist nunmehr das Intelligible“ bezeichnet Barthes 1968, 180 diesen Vorgang.

zial ist die Sprache, wie wir gesehen haben, in zweierlei Hinsicht: als Medium der Verständigung zwischen Menschen hat sie ihren Grund im Dialog (der Wechselrede), als Instrument und Institution menschlicher Verständigung trägt sie den Charakter gemeinschaftlicher Weltdeutung in sich. Historisch ist die Sprache, weil jede Verständigung, sich äußern und verstehen, von den Kommunikationserfahrungen der Einzelnen abhängt (jeder bringt seine Kommunikationsgeschichte mit ein), und weil die Sprache insgesamt die Kommunikationserfahrungen — als Erfahrungen der Verständigung über die Welt — der ganzen Gesellschaft in sich trägt. Geschichte ist so immer Geschichte der Verständigung über gemachte Erfahrungen. Dabei wird das Erleben des Einzelnen (sollte er an einem sog. ‚geschichtlichen Ereignis‘ beteiligt gewesen sein) durch die Raster sprachlich gefaßter Geschichtsdeutung gejagt, um die unverbundenen Einzelheiten in den Zusammenhang einer Deutungsweise von (historischer) Welt zu stellen.

Keine historische Semantik kommt daran vorbei, daß die untersuchte Sprache letztlich ‚Bilder der historischen Welt, die dem gegenwärtigen Verhalten entspringen‘<sup>56</sup> enthält. Genausowenig, wie sich der Bedeutungs-Historiker aus seinem eigenen Sprachgebrauch entfernen kann, der die historischen Gegenstände für ihn immer schon definiert, kann er sich davon freimachen, daß vergangener Sprachgebrauch in einem System von epistemischen Verweisungen und Beziehungen steht<sup>57</sup>, das die Welten vergangener Menschen bestimmt, und das als Ganzes rekonstruiert werden muß, will man die erfahrungsbildende Kraft der in ihm zum Ausdruck kommenden Begriffe verstehen. Die Sprachwissenschaft muß mehr als bisher für diese Rekonstruktionsaufgabe die notwendigen und zureichenden sprachtheoretischen Mittel zur Verfügung stellen.

## 2. Historische Semantik im Rahmen historischer Forschung

Historische Semantik ist, anders als die Sprachgeschichte im Bereich der Formen und Strukturen, kein allein — ja noch nicht einmal vorrangig — sprachwissenschaftlicher Forschungsbereich. Die intensivste Auseinandersetzung mit der Geschichtlichkeit von Bedeutungsentwicklungen findet — außer in der philosophischen, rein ideengeschichtlichen Begriffsgeschichte — im Bereich der Geschichtsschreibung statt. Das historiographische Interesse an der Sprache ist selbst Resultat einer neuen Aufgabenfindung der Geschichtswissenschaft nach Überwindung des naiven Historismus des 19. Jahrhunderts. Geschichte als erfahrene Geschichte, als Bewußtmachung von Erfahrungswandel historischer Zeiten, bedient sich der Bedeutungsgeschichte als Indikator vergangenen Bewußtseins. Um zu

<sup>56</sup> Koebner 1953, 135.

<sup>57</sup> Vgl. Girard 1963, 1128 und Neubert 1974, 85.

dieser Ebene die spezifische Wirklichkeitsauffassung einer Gesellschaft und Epoche aus, indem die sprachliche Form der Aneignung selbst die Ausgrenzung von Momenten des Erfahrenen zu bewußt gemachten ‚Ereignissen‘ der Geschichte prägt. Historische Semantik nimmt, ist die historische Bindung geschichtlicher Erfahrung erkannt, einen zentralen Rang in der historischen Forschung ein, da sie die Möglichkeitsbedingungen der Konstitution geschichtlicher Erfahrung in den sprachlichen Formen der Artikulation von Auffassungen über die Vergangenheit aufzuspüren versucht.

### c. Das Interesse an der Sprache

Das Interesse an der Sprache, das sich im Rahmen der geschichtstheoretischen und methodischen Neubestimmung der Geschichtswissenschaft entwickelt hat, äußert sich in anhaltenden Versuchen, eine für die historiographische Zielsetzung zureichende Methode und Begründung der historischen Semantik zu finden. Die Erforschung vergangener Bewußtseinskonstitution historischer Erfahrung nimmt den Weg der Bedeutungsanalyse geschichtlicher Texte, weil allein in den Bedeutungsveränderungen der Sprache, in welcher Geschichte be- und geschrieben wird, Veränderungen im Wirklichkeitsverständnis aufzuspüren sind. Dabei richtet sich das Interesse vornehmlich auf die Begriffe, welche historische Sachverhalte erst zum Bewußtsein bringen, ja, sie allererst als Gegenstände der Erfahrung konstituieren. Die Begriffsgeschichte, welche lange vor der neueren Selbstverständnisreflexion der Geschichtswissenschaft existierte, wurde aufgegriffen und zu einer genuin historiographischen Methode umgedeutet. Herausragend ist dabei das Projekt des begriffsgeschichtlichen Lexikons „Geschichtliche Grundbegriffe“<sup>99</sup>, in dessen Umfeld die wichtigsten Diskussionen zu Ziel und Methode der historischen Semantik stattfanden.<sup>100</sup>

Der historiographischen Begriffsgeschichte geht es darum, in der Bedeutung zentraler historischer Begriffe und in deren Veränderung Indizien für das Geschichtsverständnis einer Epoche zu finden und Punkte beschreibbar zu machen, an denen durch die Bildung neuer Bedeutungen neue Wirklichkeitsauffassungen sich auszubreiten beginnen. Geschichte ist nur als ‚begriffene Geschichte‘ vorstellbar; in der Terminologie des Begreifens von Geschichte liegt der geschichtliche Prozeß selbst.<sup>101</sup> Für das von Koselleck entwickelte Konzept der Begriffsgeschichte werden vor allem solche Zeiträume interessant, in denen die Bedeu-

<sup>99</sup> Brunner u. a. 1972 ff.

<sup>100</sup> Wichtig sind die Einleitung von Koselleck 1972 a (vgl. auch Koselleck 1967), und der Diskussionsband Koselleck 1978 a.

<sup>101</sup> Koselleck 1978 c, 30; vgl. auch Koselleck 1973.

tungen geschichts(be)schreibender Sprache einen starken Umbruch erfahren.<sup>102</sup> So sieht er ab dem 18. Jahrhundert ein neues Zeitgefühl entstehen, dem neue ‚zeitlich aufgeladene‘ Begriffe entsprechen.<sup>103</sup> Die Projektion dieser ‚Sattelzeit‘ genannten Epoche auf die Quellen stellt einen jener bewußten theoretischen Vorgriffe dar, ohne den für Koselleck die Geschichtswissenschaft nicht auskommen kann.<sup>104</sup>

Begriffsgeschichte will also die Erkenntnis, daß für uns nur wirklich ist, über was wir reden können, umsetzen in ein Forschungsprogramm, welches die Sprache in ihrer wirklichkeitskonstitutiven Funktion direkt untersucht. Sie vermeidet damit, daß dem nur vermeintlich direkteren Zugriff auf die ‚Sachverhalte‘ der unvermeidliche Katzenjammer der Fragwürdigkeit des erkenntnistheoretischen Status‘ von Objekt wie Erkenntnis folgt und zieht die einzig vernünftige Schlußfolgerung: Erkenntnis geschichtlicher Sachverhalte muß als Konstitutionsakt von Wirklichkeit begriffen werden, der seinen Ort in den sprachlichen Verständigungshandlungen der über Geschichte redenden Menschen hat.<sup>105</sup> Wer den Voraussetzungen dieser Verständigungsakte nachspüren will, muß die Voraussetzungen der Sinnkonstitution durch Sprache schlechthin aufhellen.

Hier steckt die historische Bewußtseinsforschung jedoch in einem Dilemma: Begriffsgeschichte muß zur historischen Semantik erst gemacht werden; sie ist es keineswegs von vorneherein. Die Begriffsgeschichte wurzelt in der klassischen Ideengeschichte, für welche die Ideen ohne Bezug auf ihre sprachliche Realisierung untersucht wurden. Begriffsgeschichte, die Bewußtseinsgeschichte betreiben will, ist deshalb ständig in Gefahr, Ideengeschichte zu bleiben, solange das Verhältnis von Begriff und Bedeutung nicht aufgeklärt ist. Sie wird zur historischen Semantik erst, wenn sie die Konstitution historischer Erfahrung als Prozeß der Bedeutungskonstitution in den einzelnen sprachlichen Akten darstellt. Die „Quellensprache als eine einzige Metapher für die Geschichte“<sup>106</sup> wird zum Reservoir, aus dem die Analyse der Bedeutungsentwicklung schöpft; keineswegs darf durch vorschnelle Hypostasierungen die wirklichkeitskonstitutive Kraft dieser Sprache auf einzelne Begriffe eingegrenzt werden. In der Konzentration auf Begriffe liegt immer die Gefahr, daß unter dem Etikett der historischen Semantik nur Ideengeschichte betrieben wird. Selbst wenn die Historiker natür-

<sup>102</sup> Koselleck 1972 b, 41.

<sup>103</sup> Koselleck 1972 a, XVIII.

<sup>104</sup> Koselleck 1972 a, XV.

<sup>105</sup> So sind, wie Reichardt 1982, 53 noch tastend formuliert, „Begriffe und ihre jeweiligen Bedeutungen nicht bloße Indikatoren der Sachgeschichte, sondern Wahrnehmungsfähigkeit, kollektivem Bewußtsein und Handeln vorgegebene Faktoren, die keinen geringeren Wirklichkeitscharakter besitzen, als die materiellen Verhältnisse.“

<sup>106</sup> Koselleck 1972 a, XIII.

lich keine Sprachgeschichte, sondern Geschichtsschreibung betreiben wollen<sup>107</sup>, so können sie sich der Mühe der Bedeutungsanalyse von geschichtliche Wirklichkeit konstituierenden sprachlichen Akten nicht entziehen, wenn ihr hoher geschichtstheoretischer Anspruch erfüllt werden soll.

Das historische Interesse an der Sprache, d. h. ihrer bedeutungskonstituierenden Funktion, hat seine Berechtigung; besonders in einer sich zunehmend differenzierenden und strukturierenden Welt, in der die Herausbildung neuer gesellschaftlicher und politischer Zusammenhänge in engem Zusammenhang mit der Entwicklung einer sie beschreibenden abstrakten Sprache steht.<sup>108</sup> Soll allerdings durch die historisch-semantiche Analyse nur die hinter den Begriffen sich befindende Sachgeschichte freigelegt werden<sup>109</sup>, wie die Weigerung vermuten läßt, die Trennung zwischen Sachgeschichte und Begriffsgeschichte in der – m. E. nur als Konstitutionsgeschichte gesellschaftlichen Wissens (und damit gesellschaftlich erfahrener Wirklichkeit) ihren erkenntnistheoretischen Voraussetzungen gerecht werdenden — historischen Semantik aufgehoben zu sehen, dann besteht die Gefahr, daß damit ‚die Geschichte‘ wieder eingeführt wird, die (als überindividuelles, einzelne Epochen transzendierendes Agens) in der Kritik am Historismus doch gerade überwunden werden sollte.<sup>110</sup>

Die geschichtswissenschaftliche historische Semantik, an deren Anfang die Kritik an dem fragwürdigen Objektivismus vergangener Historiographie stand, muß zur historischen Relativität ihrer Aussagen stehen. Für sie gilt in besonderem Maße, was Foucault von der Geschichtsschreibung erhofft:

„Je besser sie [...] ihre Relativität akzeptiert, desto mehr dringt sie in die Bewegung ein, die ihr mit dem gemeinsam ist, was sie erzählt.“<sup>111</sup>

Sie muß sich klar machen, daß ihre Aufgabe einzig in der Schaffung neuer Texte aus dem ‚Text der Geschichte‘ besteht, daß sie die Voraussetzungen bewußt macht, die den Menschen einer historischen Epoche erlaubten (oder die sie dazu zwangen), so zu denken, wie sie gedacht haben. Bedeutungsanalyse historischer Sprache ist nur sinnvoll, wenn sie die Konstitutionsbedingungen historischer Bedeutungen in den sprachlichen Verständigungsakten über geschichtliche und gesellschaftliche Wirklichkeit aufspürt. Dabei darf sie nicht, wie die herkömmliche Begriffsgeschichte, mit der Beschreibung der ‚Ideen‘ das ohnehin schon Offensichtliche noch einmal paraphrasieren, sondern muß die epistemischen Voraussetzungen des sich in den sprachlichen Akten verwirklichenden Denkens gerade dort freilegen, wo sie das scheinbar Selbstverständliche, und darum niemals Ex-

plizierte und nie bewußt Gemachte betreffen. Um dies zu leisten bedarf die historische Semantik einer eigenen erkenntnistheoretischen und sprachtheoretischen Grundlegung, für die in der bisherigen historiographischen Diskussion allenfalls die Eckpunkte markiert sind. Das historische Interesse an der Sprache muß dabei ergänzt werden in eine Richtung, die es erlaubt, die historische Semantik zu einem Kernstück historischer Bewußtseinsforschung zu machen. Als solche muß sie über die rein historiographische Terminologie hinausgehen und die Sprache in ihrer ganzen alltäglichen Breite thematisieren. Nur so kann sie sich dem, was gesellschaftliche Bewußtseinskonstitution bedingt und was sie bewirkt, wirklich nähern.

Bedeutungsanalyse als Mittel der Bewußtseinsanalyse bekommt in einem Bereich aktuellen Charakter — in der semantischen Analyse politischer Sprache. Wenn die historische Semantik geeignet sein soll, die Voraussetzungen und das Funktionieren sprachlicher Wirklichkeitskonstitution zu erklären, dann muß sie das auch für die Analyse politischer Sprache in der Gegenwart leisten können. Diese Forderung mag verblüffen; es könnte gefragt werden, was denn noch das ‚historische‘ an der Semantik politischer Sprache sei. Der Zusammenhang stellt sich aber her, wenn man auf die Grundlagen semantischer Analyse reflektiert. Jede semantische Analyse, die das Entstehen und die Veränderung von Bedeutungen erklären will, kann sich nur per se vergangener kommunikativer Akte als Quellenmaterial bedienen. Der Unterschied zwischen historischer und gegenwärtiger Semantik betrifft also nur den größeren zeitlichen Abstand dessen, was wir schon ‚historisch‘ und nicht mehr als ‚Gegenwart‘ zu bezeichnen geneigt sind.

Die Vergleichbarkeit der semantischen Verfahren der Analyse beruht also auf der Identität der Prinzipien von Wissensgeschichte in Form der Semantik. Verschieden sind allerdings die inhaltlichen Voraussetzungen, mit denen die Analyse angegangen wird. Historische Semantik behandelt Formen der Bedeutungskonstitution, die auf epistemischen Voraussetzungen beruhen, welche durch semantische Forschung erst erschlossen werden müssen, weil sie dem Forscher nicht mehr gegenwärtig sind. Semantische Analyse ‚gegenwärtiger‘ Sprache kann zwar auf der Sprachkompetenz der Forscher, welche mit derjenigen der Autoren seiner Quellen vergleichbar ist, aufbauen; jedoch besteht dabei die Gefahr, daß epistemische Voraussetzungen der Bedeutungsrealisierung vom Forscher unkritisch identisch gesetzt werden, obwohl sie dies vielleicht gar nicht sind, bzw. gar nicht als bedeutungsbedingende Faktoren erkannt werden, weil sie zu den impliziten und daher unbewußten Grundlagen seiner eigenen Wirklichkeitsauffassung gehören. Das Bewußtmachen aller bedeutungskonstituierenden epistemischen Momente gehört zur Aufgabe historisch-politischer Semantik. Deshalb sind sprachtheoretische Grundlagen und die Herangehensweise an die Untersuchung für beide Formen, d. h. für jede semantische Forschung im Sinne von Bewußtseinsanalyse, dieselben.

Politische Sprachanalyse — auch zum Zwecke linguistischer Sprachkritik —

<sup>107</sup> Koselleck 1978 c, 20.

<sup>108</sup> Conze 1957, 19.

<sup>109</sup> Diesen Anschein erwecken z. B. manche Ausführungen Kosellecks.

<sup>110</sup> Darauf verweist auch Taubes 1973, 496.

<sup>111</sup> Foucault 1966 a, 382 (dt. 444).

untersucht Sprache auf die in ihren Bedeutungen enthaltenen Auffassungen der Wirklichkeit aus demselben Grund wie die historische Semantik, weil gesellschaftliche Wirklichkeit — betreffe sie nun Erfahrungen von Geschichte oder von ‚gegenwärtiger‘ politischer Realität — durch die sprachliche Aneignung konstituiert und zum Bewußtsein gebracht wird. Wenn im Folgenden von ‚historischer Semantik‘ die Rede ist, dann ist die Semantik aktueller politischer Sprache immer mitgemeint.